

Werk, das nun, mit Ausnahme eines primär methodenbezogenen Einleitungsbändchen, fertig vorliegt. Ein „Werkchen“ ist das wahrlich nicht, wenn man den — leider sehr klein gedruckten — inhaltlich sehr reichen Band durchzustudieren versucht. Die Ernte einer 30jährigen Dozententätigkeit ist in diesem Werk eingetragen.

Der vorliegende Band IV/2 enthält die Erlösungslehre und führt somit die in IV/1 gebotene Lehre über Person und Wesen Jesu fort. Manches wiederholt sich da naturgemäß. In 4 Kapiteln behandelt der Autor die Erlösungslehre und schließt eine Mariologie an.

Dem Menschen von heute von Erlösung zu sprechen, ist wahrlich nicht leicht. Zusehr ist er in der Weiterentwicklung der Aufklärung und durch die Erfolge der Technik zu einem „Selbstbewußtsein“ gelangt, in dem der Mensch sich selbst zum Maß aller Dinge machte. Die zahlreichen „alternativen Bewegungen“ unserer Zeit zeigen allerdings auch die Krise der heutigen Menschheit an.

Der Vf. geht den „Erlösungsideen“ in den verschiedenen außerchristlichen Religionen nach, konstatiert da und dort deren Fehlen, findet aber auch Berührungspunkte. Eckpfeiler des christlichen Erlösungsglaubens sind der Schöpfergott, die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, der Fall des Menschen, sowie dessen Behebung. Die Aspekte der christlichen Erlösungslehre werden aus dem NT erhoben und anschließend aus der christlichen Tradition beleuchtet. Die differierende Position der Reformatoren wird besonders herausgestellt, u. z. als subjektive Rechtfertigung gegenüber der objektiven katholischen Erlösungslehre. Der Weg der Theologie wird bis in unsere Zeit hinein aufgezeigt.

Das 2. Kapitel behandelt die Grundideen der Erlösungslehre. Es genügt, diese anzuführen: Der Mittlergedanke, die verschiedenen Wörter für „Erlöser“ in der Bibel (Sühne, Genugtuung und Verdienst Christi) gegenüber den negativen Mächten: Sünde, Tod und Teufel.

Im 3. Kapitel werden die Mysterien des Erlösungswirkens Jesu behandelt: von der Inkarnation bis zum Erlösertod, ein für die Verkündigung sehr praktisches Kapitel. Sehr praktisch auch der Abschnitt „Die kirchliche Kreuzverehrung und gebeteter Erlösungsglaube“. Der mythisch anmutende Satz vom „descensus ad inferos“ wird am besten gedeutet als die Heimholung der Gerechten der vorchristlichen Welt. Sehr zentral wird in diesem Buch die Auferstehung Christi behandelt, baut doch unser christlicher Glaube auf diesem Faktum auf. Wie weit man den Berichten von Auferstehung Jesu das Attribut „historisch“ zusprechen kann, hängt wohl von der Auslegung dieses Begriffes ab. Historisch sicher feststellbar ist die Überzeugung der Jünger, daß sie dem Auferstandenen begegnet sind, und die Übernahme dieser Predigt durch die ersten Glaubenden.

Sehr ausführlich wird im 4. Kapitel das christliche Weltbild als Frucht des Erlösungswirkens Jesu behandelt. Die angeschlossene Mariologie bringt alles, was zu dieser Thematik gesagt werden kann. Befragt wird zuerst die Bibel, was sie über Person und Heilswirken Mariens zu sagen hat. Gegenüber Versu-

chen, die „Kindheitsgeschichten“ als bloße „Theologoumena“ darzustellen, bemüht sich der Vf., ihre Historizität aufzuweisen. Man wird dem nicht in allem zustimmen. Ein Lapsus passierte S. 404, wenn dem Zacharias das „Nunc dimittis“ zugeschrieben wird und dem greisen Simeon das „Benedictus“. Alle Titel und Auszeichnungen Mariens, alle Formen und Orte der Verehrung werden ausführlich behandelt. Aber vielleicht darf man unterstreichen, was der Autor selber sagt: Es wäre besser, „die fromme Mariologie der griechischen Kirche wieder tiefer zu verstehen suchen, statt vieler dogmatischer Erklärungen“ (451).

Der Autor selbst bestimmt den Zweck seines Buches: Es soll nicht nur als Lehrbuch, sondern auch als Sammlung von Unterlagen für theologisches Nachdenken, für Besinnung und Betrachtung dienen. Für letzteres werden nur manche Partien herangezogen werden können. Wersich aber in einer speziellen Frage gründlich Auskunft holen will, der wird in diesem Buch eine Fundgrube von Material vorfinden.

Linz

Silvester Birngruber

■ LEUZE REINHARD, *Gotteslehre*. (183). Kohlhammer, Stuttgart 1988. Kart. DM 34,80.

Der vorliegende Entwurf einer Gotteslehre des Münchener evangelischen Theologen ist in mancher Hinsicht bemerkenswert. Vf. betrachtet wie manche Zeitgenossen die Frage nach Gott in erster Linie als Frage nach der Bedeutung des Wortes 'Gott'. Seine Sprachauffassung ist allerdings von der der analytischen Philosophie sehr verschieden: Sprache wird im Gefolge Herders als *energeia* verstanden. Sie „bildet die Wirklichkeit nicht ab, sie gestaltet sie, macht sie für uns erst zu dem, was sie ist“ (12). Das Wort 'Gott' ist deshalb „Teil jener Weltsicht, die durch die Sprache vorgegeben ist“ (14). Freilich setzt sich eine solche Auffassung der Frage aus, ob dann nicht für jedes Wort einer Gebrauchssprache eine entsprechende Bedeutung gesucht werden könnte. In der ziemlich dürrtigen Auseinandersetzung, ob 'Gott' Eigenname oder Prädikator sei, wird die Möglichkeit, 'Gott' als Kennzeichnung zu verstehen, nicht berücksichtigt (18f).

Ein zweites Charakteristikum dieser Gotteslehre ist die Einbeziehung der anderen monotheistischen Religionen, des Judentums und des Islam, vor allem in die Behandlung der Namen und Eigenschaften Gottes. Alle monotheistischen Religionen werden gesehen in einer das Christentum übergreifenden Offenbarungsgeschichte (50). Allerdings wird im Islam gegenüber dem Christentum die in Jesus Christus geschehene Selbstoffenbarung Gottes wieder zurückgenommen. Offenbarung ist das Fundament dieser Gotteslehre, die deshalb nicht „philosophische Gotteslehre“ und nicht „natürliche Theologie“ sein kann (40f). Die Offenbarung Gottes ist jedoch keine vollständige. Luthers Lehre vom *deus absconditus* und *deus revelatus* ist das eigentlich protestantische Fundament dieses Ansatzes. Sie wird verbunden mit Hegels Dialektik (37f) und mit den drei Wegen des Ps.-Dionysius (Via negationis, causalitatis, eminentiae). In einer Synthese dieser drei Quellen wird der Zugang zu Gott geschildert auf dem Weg des Trans-

zendierens und der Vergegenständlichung. Das Transzendieren setzt zugleich eine Negativität frei: Gott wird im Gegensatz zur Welt begriffen als der „Ganz Andere“, die Negation der Welt (66ff). Auf diesem Weg wird freilich nur ein negativer Gegenbegriff erreicht (vgl. zur Kritik: U. G. Leinsle, *Gott-Denken aus der Negation*, in: A. Bilgri—M. Langer (Hg.), *Weite des Herzens — Weite des Lebens*, Regensburg 1989, 292—301).

Auf dem Weg des Transzendierens und der Vergegenständlichung werden die Eigenschaften Gottes zunehmend zu Aussagen über den Menschen in seinem Verhältnis zu Gott. Voraussetzung dafür ist die eigentümliche Trinitätsauffassung des Vfs., nach der im Menschen Jesus Christus das Endliche in die Unendlichkeit aufgenommen und durch den Hl. Geist zur Einheit verbunden ist (56—61). Dies führt folgerichtig zur Leugnung der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater und der Bindung des Personbegriffs ausschließlich an den Sohn. Der Vater soll der *deus absconditus* Luthers bleiben (58f). Deshalb entspricht dem Vater der Weg des Transzendierens, dem Sohn die Vergegenständlichung und dem Hl. Geist die Umkehrung beider in die Einheit Gottes (61). Auf die Negation wird deshalb die Selbstgenügsamkeit, Einheit und Einfachheit Gottes bezogen, aber auch seine Unerfahrbare (im existentiellen Sinne) und Unaufweisbarkeit, Unbegreiflichkeit, Unendlichkeit, Allgegenwart und Ewigkeit (zur Kritik der letzten 3 Eigenschaften: Leinsle aaO 295—297). Im Weg der Vergegenständlichung zeigt sich Gott als *causa sui*, gedeutet auf das trinitarische Verhältnis von Vater und Sohn (105ff), in seiner Selbstgenügsamkeit und vor allem in seiner Liebe, die sowohl die Schöpfung als auch die Inkarnation umgreift (109—142). Die Frage der Existenz Gottes sei nicht auf dem Weg der Analyse des Satzes 'Gott existiert' oder ähnlicher Formulierungen zu entscheiden (144—151), sondern ausschließlich auf dem Weg der Vergegenständlichung und des Transzendierens. Bei allen dogmatischen und philosophischen Vorbehalten bleibt dieser sehr subjektive Entwurf einer Gotteslehre eine Anregung zur Diskussion, wenn gleich manche Aussagen nur im Überschreiten der Grenzen logischer Rede einzuholen sein dürften.

Linz Ulrich G. Leinsle

■ MOLTSMANN JÜRGEN, *Was ist heute Theologie?* (Reihe: *Quaestiones disputatae*, Band 114). (104). Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1988. Kart. DM 19,80.

Diese deutsche Veröffentlichung ursprünglich italienischer Artikel für die „Enciclopedia del Novecento“ hatte „eine zusammenfassende Darstellung der gegenwärtigen Theologie, ihrer Aufgaben und Probleme und wichtigen Richtungen“ zum Thema. Gegenwärtige Theologie ist für Moltmann nicht nur Theologie der Gegenwart, sondern Vergegenwärtigung der Tradition in die Sprache der Gegenwart durch Übersetzung, durch Widerspruch und Widerstand der überlieferten Sache Christi gegen die Gewalttätigkeiten und das Unrecht der Gegenwart, durch „Geistesgegenwärtigkeit“ in dem heute und nur heute gegebenen göttlichen Kairos der Zeit

(7ff). „Die Menschenrechte und der Friede mit der Natur sind die dringendsten politischen Themen der Theologie am Ende des 20. Jahrhunderts“ (55).

„Der Weg der Theologie im 20. Jahrhundert“ (Teil I) wird, vom Ende des 19. her kommend, beschrieben als Suche nach säkularer Relevanz (nach den Rollen und Funktionen, in denen christliche Theologie gegenwärtig relevant und kompetent werden kann, in der Frage der Zukunft etwa), nach christlicher Identität (auf dem Weg ad fontes: zum verkündigten Jesus von Nazareth, seinem Kreuz als Zentrum der Christologie und zum AT mit seinem Überschuß an Verheißungen gegenüber dem NT) und nach einer Theologie im „ökumenischen Zeitalter“: Ihr Weg „führte vom Anathema zum Dialog. Er führte weiter vom Dialog zur Kooperation. Er wird von der Kooperation zum gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens führen“ (50).

Der Teil II bringt „heutige Vermittlungen der Theologie“: Rudolf Bultmann und das Problem der Geschichte (Existentialtheologie), Karl Rahner und das Problem der Anthropozentrik (Transzendentaltheologie), Paul Tillich und die religiöse Deutung der säkularen Welt (Kulturtheologie), die Politische Theologie als Ansatzpunkt für eine ganze Reihe von Vermittlungstheologien dieser Art angesichts der unvollendeten Neuzeit; hier wird „Gott“ zum Wort des Protestes gegen Auschwitz, Hiroshima und gegen die drohende Selbstvernichtung der Menschheit (98). Die Grenzen werden aufgezeigt. Der geraffte Durchblick ist als Empfehlung gemeint. Nicht oft wird auf wenigen Seiten so viel zur Sache gesagt.

Linz

Johannes Singer

■ LANGEMEYER GEORG, *Menschsein im Wendekreis des Nichts*. Entwurf einer theologischen Anthropologie auf der Basis des alltäglichen Bewußtseins. (116). Aschendorf, Münster 1988. Kart. DM 19,80.

Vor einigen Jahren hatte theologische Anthropologie Konjunktur. Im Jahre 1983 erschienen W. Pannenberg, *Anthropologie in theologischer Perspektive*, und O. H. Pesch, *Frei Sein aus Gnade — Theologische Anthropologie*. Inzwischen scheint die Frage nach dem Menschen von kosmischen Dimensionen, von der Rede vom Einen und Ganzen abgelöst. Schon auf Grund dieser Umstände ist der vorliegende Entwurf zu begrüßen.

Vf. greift im Unterschied zu Pannenberg und O. H. Pesch das alltägliche Leben auf, um daraus anthropologische Fragestellungen zu entfalten. Er geht seinen Denkweg kreisförmig: ausgehend von „Strukturen des alltäglichen Lebens“ (6—17) über „grundlegende Leistungen des Bewußtseins“ (18—28) kommt er zu „Grundentscheidungen menschlichen Daseins“ (29—38). „Grundvorstellungen der Transzendenz“ (39—48) und „Chancen gemeinsamen Menschseins“ (49—56) sind die Schritte zu „Gott: die Vollendung seriellen Menschseins“ (58—71). Über „das Leben Jesu als gelingender Vollzug seriellen Menschseins“ (72—86) und „Serieller Menschsein in der christlichen Glaubenspraxis“ (87—101) schließt sich der Kreis zu „Alltägliches Leben im Wendekreis“ (102—116).